

DIE MALKUNST DER GRIECHEN

Von
AUG. KÖSTER

zu den Abbildungen aus: PFUHL, *Malerei und Zeichnung der Griechen*,
Verlag F. Bruckmann, München 1923.)

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Werke der Malerei im allgemeinen das Interesse des Publikums in größerem Maße in Anspruch nehmen, als Skulpturen, Bauwerke und andere Erzeugnisse der bildenden Künste, schon weil sie ihres Inhaltes wegen — erzählend oder schildernd — dem Beschauer meist etwas Gegenständliches zu sagen haben und deshalb seinem Empfinden näher stehen. Trotz dieser in die Augen springenden Bevorzugung der Malerei im allgemeinen tritt das Interesse für die Malerei der Antike bei uns durchaus zurück, und nur den wenigen, die das Kulturleben des Altertums in seinem ganzen Umfange durchdrungen und erfaßt hatten, war es klar, daß auch die griechische Malerei in ihrer Art das Höchste gegeben hat, was eine Kunst zu geben vermag, wenn auch nur wenige und trümmerhafte Reste auf uns gekommen sind. Seit Jahrzehnten war auch die Erforschung der antiken Malkunst trotz einzelner Spezialuntersuchungen etwas zurückgeblieben. Eine großangelegte, zusammenfassende Darstellung der gesamten Malerei des Altertums schenkt uns jetzt Ernst Pfuhl, »Malerei und Zeichnung der Griechen«, 2 Textbände, 1 Tafelband (F. Bruckmann, München 1923), ein monumentales Werk an Umfang und Inhalt. Mit profunder Gelehrsamkeit wird hier zum ersten Male die Entwicklung der griechischen Zeichenkunst vor Augen gestellt, die Vorliebe für Farbigkeit schon in frühester Zeit, der Übergang von der flächenhaft kolorierten Zeichnung zur Malerei, und diese selbst bis zu höchster Vollendung. Eine Fülle von Tafelbildern — mehr als 800 — führt den Leser durch alle Jahrhunderte antiken Kunstschaffens. Sind es auch nur dekorative Wandgemälde, die uns erhalten geblieben sind, sie lassen trotz ihrer handwerksmäßigen Art immer den künstlerischen Geist ahnen, der die große Kunst beseelte. Abb. 3 zeigt ein einfaches Stilleben, auf dem ein Pfirsichzweig vorgeführt wird mit reifen Früchten, daneben ein durchsichtiges helles Glasgefäß mit einer klaren Flüssigkeit. Solche Stilleben, die Eßwaren zeigen, nannte man *Xenia* — Gastgeschenke. Es war nämlich Sitte, den Gastfreund, den man bei sich aufgenommen, nur am ersten Tage zu Tisch zu bitten; an den folgenden Tagen wurden ihm Früchte, Gemüse, Fleisch, Fische usw. geschickt, die er sich dann selbst zubereitete. Von diesen Gastgaben wurden auch die darauf hindeutenden Gemälde »Xenia« genannt. Einem Zyklus von mehreren Bildern aus dem Speisesaal der Villa Iton bei Pompei sind Abb. 1 und 4 entnommen. Es sind Szenen der dionysischen Weißen. Das hochheilige Symbol, das Liknon, wird enthüllt und der Anblick des enthüllten Phallos erregt den Schrecken der Mädchen, von denen die eine (Abb. 4), lebhaft erregt nach links sich bewegend, mit der Gebärde des Entsetzens die Rechte mit dem segelartig gebauschten Mantel erhebt. Hinter ihr sitzen zwei Mädchen, die von dem Vorgang noch nichts gemerkt haben, in idyllischer Ruhe. Die eine reicht einem Rehkalb die Brust, die andere bläst die Syrinx, vor ihnen steht eine Ziege. An der anderen Seite der Enthüllungsszene ist ein jugendliches Mädchen entsetzt in den Schoß der Freundin geflüchtet (Abb. 1), davor bewegt sich, die Enthüllung nicht beachtend, eine tanzende unbekleidete Beckenschlägerin vor einer Gefährtin mit dem Tyrsos, von deren dunklen Gewande sich der schlanke, nackte Mädchenkörper um so leuchtender abhebt. Gerade diese Bilder dieser Art lassen uns etwas von dem inneren Reichtum und der monumentalen Größe erkennen, die der antiken Malerei innewohnt.